

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Was seid ihr traurig? Ich bin doch bei euch! Erinnerung eines Dachauers

[urn:nbn:de:bsz:31-338958](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338958)

## Was seid ihr traurig? Ich bin doch bei euch!

Erinnerungen eines Dachauers

*In den nachstehenden Zeilen hält ein KZ-Priester aus der Erzdiözese Freiburg „Nachlese in Sonne und Schnee“. Es handelt sich dabei nicht um die Dunkelheiten des Konzentrationslagers, vielmehr um die Freudensonne, die der gütige Gott auch dort aufgehen ließ.*

*Der Kalendermann*

Es gab im Lager, insbesondere unter den Priestern und religiös aufgeschlossenen Laien, eine überaus große Anzahl innerlich fröhlicher Menschen. Das Scherzen und Necken nahm kein Ende. Man war keinen Augenblick sicher, daß einem nicht irgend ein lieber Freund einen Streich spielte, und die eigene seelische Verfassung ergoß sich gar zu leicht in einer franziskanischen Fröhlichkeit. Wenn ein Stubenältester oder Blockältester seinen Geburts- oder Namenstag hatte, gab's am Abend eine Festvorstellung in der Baracke; das Lachen und die Ausgelassenheit war so groß, daß unsere Bewacher auf den Wachttürmen ihre eisig kalten Füße gegen den Boden stampften und neidisch in das dröhnende Lachen der Dreihundert hineinhörten. Mancher von ihnen wird sich gedacht haben: O selig, o selig, ein „Volksfeind“ zu sein. War das Fest zu Ende, nun gut, dann ging eben der Rummel wieder los, aber die zwei Stunden nahm uns niemand mehr ab. Viele Erlebnisse gaben uns neuen Stoff zum Lachen. Einige will ich erzählen.

Beim Antreten zur Arbeit in den großen Heilkräuterkulturen stand der Rudl neben mir. In der Morgenfrühe eines Septembers entdeckte der Rudl, daß Mond und Jupiter sehr nahe beisammen waren. Er war ein sehr gläubiger Sternengucker und verstand etwas von der Kunst, sein Glück oder Pech aus den Sternen zu lesen. Da sagte er: „Du, heute um 1/29 Uhr ist eine sehr seltene und günstige Konstellation, der Mond deckt den Jupiter. Heute werde ich Glück haben.“ Auch wenn ich nicht an diese Dinge glaube: ich muß der Wahrheit Zeugnis geben und gestehen: der Rudl hat an diesem Tage wirklich ein einzig-dastehendes Glück gehabt. —

Der Rudl arbeitete den Tag über fleißig im Kräuterfeld und pflückte die so wohlriechenden Lavendelblüten. Von den Kompostanlagen — dreihundert Meter gegen den Zaun zu — trug der Ostwind sehr schlechte Luft, denn dort arbeiteten ein gut Dutzend junge Russen daran, die Jauchen aus den Gruben zum Kompostfeld zu schaffen. Das Kompostfeld aber war eine große Versuchsanlage. Gut hundert verschiedene Haufen waren angelegt und genau bezeichnet: Kompost aus Roggenstroh, aus Kartoffelkraut, Kartoffelkraut mit Kalk, Kümmelrusch, Tomatenkraut. Daran schlossen sich, um die Verrottung des Dunges zu studieren, fünf etwa metertiefe Gruben mit Jauche und Fäkalien, zum Teil waren sie schon



Altar in der Kapelle der Priester in Dachau.

seit zwei Jahren gefüllt, die Ränder waren etwas eingefallen und Gras wuchs auf der schwappigen Au. Zur Vorsicht bestand eine Anordnung, daß ein Draht diese Gruben kenntlich mache. Aber Draht war für Häftlinge ein begehrter Artikel, und darum war vom ganzen Draht nur die Vorschrift übriggeblieben.

Man hatte eigentlich erst um 1/27 Uhr Feierabend, aber der Rudl sagte sich, da er bei einer derartigen Sternkonstellation sowieso einen Glückstag habe, langt's für heut. Und wenn der Lavendel noch so fein riecht: morgen ist wieder ein Tag, und die Nase wird noch die ganze Nacht davon voll sein. Er kannte einige von den jungen Russen bei der Kompostabteilung, und die waren für eine Viertelstunde Tratsch auch zu haben. Querfeldein lief er dem Kompostfriedhof zu und achtete nicht seines Weges. Es kam, was kommen mußte. Der Rudl versank urplötzlich in dem schrecklichen, übelriechenden See. Bei den ersten Schritten auf der unsicheren Unterlage versuchte er, sich nach hinten zu werfen, aber auch das mißlang und das Bad war vollständig. Da kamen auch schon die Russen-



Bild links:

Rund um das Lager führte eine starke Mauer mit Wachtürmen in kurzen Abständen

buben gelaufen mit Stangen und Gartenrechen und zogen den Rudl ins Trockene. Er bat sie, Wasser zu holen. Sie wuschen ihn gegen das Versprechen einer dicken Leberwurst. Einer aber sagte: „Du Kamerad, Glück gehabt! wir haben gleich gesehen, sonst kaputt!“ Das war immerhin ein Trost. Ein guter Kamerad aus dem Gewächshaus gab ihm frische Kleider. Trotzdem, nach drei Tagen noch: adieu Lavendel! Ich hatte am Morgen, als der Rudl mir die glückliche Sternkonstellation erklärte, gedacht, nun, dann wirst nicht nur du, sondern auch ich Glück haben. Nachdem ich wußte, wie dies Glück aussah, war ich wahrlich nicht mehr neidisch.

Inzwischen war ich durch eine besondere Fügung Mitarbeiter in einer biologischen Versuchsabteilung geworden. In einem lichtdurchfluteten Gewächshaus standen die Versuchstöpfe mit Erbsen und Bohnen mit geheimnisvollen Markierungen. Die verschiedenen Komposte wurden ausprobiert und auch die Einwirkungen des mineralischen Düngers auf die Pflanzen studiert. Da sagte ich eines Tages zu der uns Häftlingen sehr wohlmeinenden Dame, die unsere Versuchsabteilung leitete: „Wir haben im Hegau eine Maggifabrik. Die Bauern streuen die Abfälle auf den Acker und benützen ihn zur Düngung.“ Ich machte den Vorschlag, das einmal auszuprobieren. Sie sagte freundlich zu, und ich bestellte ein Kilo Maggidung. Er kam nach einigen Wochen per Post. Da es streng verboten war, irgend etwas Schriftliches hineinzulegen, war der Inhalt nicht deklariert.

Die Lebensmittelpakete, die gute Menschen uns zusandten, kamen jeden Morgen gegen 10 Uhr auf die Stube. Dann wurde auf den diensttuenden SS-Blockführer gewartet. Sobald der kam, ging es an die Kontrolle der Pakete. Die meisten Häftlinge waren nicht zugegen, sondern draußen bei der Arbeit, nur einige wenige Halbinvaliden oder solche, die sich einen guten Tag zu machen verstanden, halfen dem SS-Mann.

Da kam mein Paket mit dem braunen Maggipulver. Großes Erstaunen! Wer in aller Welt soll wissen, was das ist? Kaffee? Schmeckt anders. Sprengpulver? Vielleicht ist man da

Maggidung in größter Gefahr, und erst die Weisung des Kontrollmannes, daß die Sendung unangefochten dem Adressaten auszuhandigen sei, rettete sie vor dem Kamin in des Menschen Antlitz. Einer meinte freilich: Echt ist er nicht, höchstens ein Ersatz. Nun ja!

Jeder mag sich die langen Gesichter selber vorstellen, als meine Kameraden am Abend erfuhren, daß dieser gute Lotzbeck künstlicher Dünger war.

Durch den Weggang der Dame, die unserer Versuchsabteilung vorstand, war der Posten verwaist, und so kam es, daß ich als ältester deutscher Häftling nachrückte und nun 1½ Jahre unter Anleitung und Kontrolle eines sehr wohlmeinenden Herrn Pflanzenversuche im Sinne des Anthroposophen Rudolf Steiner durchführte. Es wäre mir ein Leichtes, durch die Darstellung einiger dieser Versuche euch zum Lachen zu bringen. Aber das liegt mir ganz und gar ferne. Denn all diese Versuche dienten einem ernstesten Zweck, und vor dem gläubigen Suchen dieser Menschen stand ich in Ehrfurcht. Vor jedem Menschen, der sein Leben ernst nimmt, muß man in Ehrfurcht stehen, auch wenn sein Weg im Lichte unseres Glaubens als Irrweg erscheint. Wenn es nun auch hier zu drolligen Situationen kam, so lag das nicht so sehr an den Pflanzen, sondern an uns Menschen, die versuchten, ihre Lage so oder so zu meistern.

Unsere Ruhe in den Nachtstunden des Sommers war gar zu kurz und der Arbeitstag lang, oft gar zu lang. Darum war es nicht zu verdenken, daß wir nach einer Zulage Verlangen hatten. So bauten wir unter dem breiten Gewächshaustisch aus Pikierkisten ein bequemes Lager, tarnten es mit Strohmatten und Weidenkörben. Abwechslungsweise, wenn die Luft SS-sauber war, entboten wir ihm unsere Zuneigung. Aber wie es so ist, solange auf dieser Welt Krüge zum Brunnen gehen... Es war ein schwüler Sommernachmittag, eigentlich schon gegen Abend, und ich war an der Reihe, von den andern gehütet zu werden. Ein schweres Wetter zog gegen München und lud ab. Also doppelt sicher. Jeder macht dann doch, daß er irgendwo im Trockenen sitzt und wartet, bis der Pfatsch zu Ende ist. Unser Chef

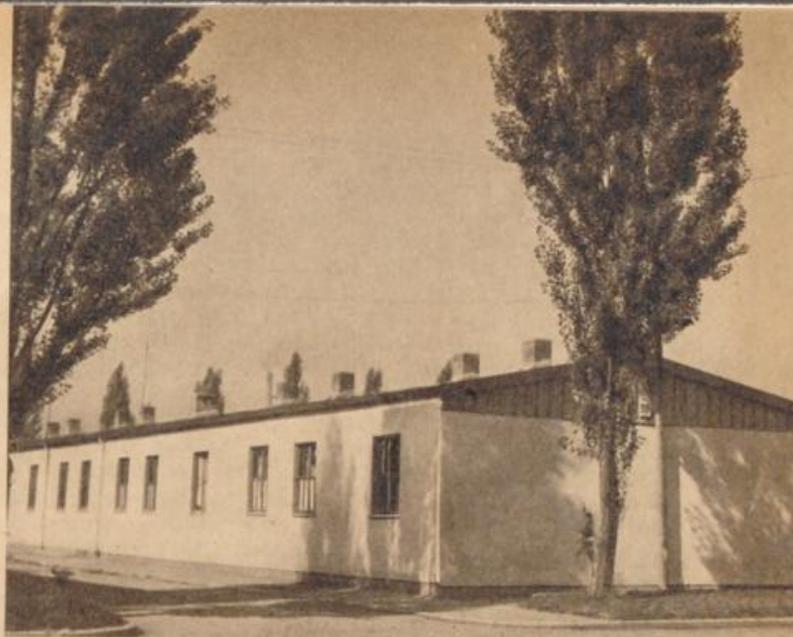
Bild rechts:

Baracke 26, der sogenannte Priesterblock.

aber hatte heute Besuch durch einen höheren SS-Offizier aus dem Wirtschaftsamt Abt. V in Berlin. Und ausgerechnet diese zwei jagte der Sturm in unsere Bude, sie wollten sowieso nach den Versuchen sehen. „Wo ist euer Kapo?“ fragte der Chef meinen Priesterfreund Hans Jäger; der war verdächtig rot geworden. Wenn er nun auch schon in jungen Jahren eine vorbildliche Glatze trug, so kam das bestimmt nicht daher, daß er auf den Kopf gefallen war. „Er ist... er wird gleich wieder kommen. Ich hörte jedes Wort, hörte seinen erregten Atem. Vierzig Zentimeter von mir weg sah ich die blankgewichsten Militärstiefel der beiden Herren. „Nun, dann warten wir hier ein wenig, es wird ja nicht so lange dauern.“ Das kommt ganz auf euch an, dachte ich. Nur jetzt nicht husten oder nießen müssen! Da es nun aber doch etwas länger dauerte, gingen sie in eine Nebenabteilung, um nach meinem Eintreffen wieder zurückzukommen.

Da trat der Hans ans Ruhelager, um mich zu wecken. Wirklich, das war ganz unnötig. Ich ging nun aber erst mal vor das Gewächshaus und ließ mir ein wenig Haare und Kittel verregnen, und kam im richtigen Augenblick wieder herein, als just die beiden Besucher in unsere Abteilung zurückkamen. Ich stellte mich vor und spürte die prüfenden Blicke auf mir liegen. Unwillkürlich griff der Obersturmführer sich an die Backen, wie um eine Mücke zu verschrecken, obwohl ich keine dort sah. Da stieg mir ein Verdacht auf. Ich griff auch nach meiner rechten Schläfe und spürte ganz klar die scharfen Rillen, die das wollene Trikot, das ich als Kopfunterlage benützte, in meinem Gesicht eingedrückt hatte. Ein Lächeln glitt über des Beobachters Gesicht. Er war aber doch wieder zu sehr Mensch, als daß er daraus eine Geschichte gemacht hätte. — So ist es im Leben, man kann nicht an alles denken!

Ein polnischer Professor von der landwirtschaftlichen Hochschule in Warschau war einer unserer Mithäftlinge in einer anderen Abtei-



lung. Er war zum Tode verurteilt und lief bis zum Bescheid seiner Hinrichtung, sozusagen mit dem Strick um den Hals, einige Wochen als Arbeiter in den Heilkräuterkulturen herum. Ihm verdankte ich manche wertvolle Hinweise, insbesondere soweit sie unsere Kartoffelversuche betrafen. Wir beschlossen, die Kartoffelversuche in größerem Maßstab zu betreiben, denn die anfallenden Früchte gehörten nach der Untersuchung uns Häftlingen, und so ward uns eine legale Türe aufgetan. Die oft zum Staunen reizenden Versuchsergebnisse gehören auf ein anderes Blatt — bei Kartoffeln und Hühnern hat man ja nie ausgelernt. Ich machte ein Gesuch an die Leitung der Kräuterkulturen um Saatkartoffeln. Leider war der Erfolg gering. Eines Tages aber — um die Mittagszeit, es war gerade Fliegeralarm — sah ich einen Herrn in Zivil, also keinen Häftling, durch die Wege schreiten. Er trug ein forsches Jägerhütchen, auf dem ein gewaltiger Gamsbart schaukelte. An seiner grünen Joppe, gut sichtbar und allen zur Warnung, das PG-Abzeichen. Sein Auftreten war das eines gefährlichen Burschen. Und richtig kam er in unsere Versuchsabteilung, obwohl das ihm eigentlich verboten war. Er redete freundlich mit mir, dieser Offizier der Leibgarde Gießlers in München, nebenbei auch noch stiller Teilhaber der Gestapo. Da hab ich jetzt eine saubere Laus im Pelz, dachte ich, aber... man kann sich im Leben täuschen.

**Flamit** *schäumt immer*  
auch in härtestem Wasser

**härtefest**

KALKHÄRTE

Unter der Joppe schlug ein gutes Herz — nein, nein, ich ließ mich nicht täuschen, es war so. Er war mit einem meiner Priesterkameraden auf derselben Schulbank gesessen und suchte ihn hier öfters auf. Er nahm Briefe und beleuchtete Filme mit in die Freiheit und hat vielen von uns Gutes getan. Ich stehe auch heute noch mit ihm in Verbindung. Er verwaltete am Rande der Stadt Dachau, etwa eine halbe Stunde vom Lager entfernt, ein großes Lagerhaus. „Ihr könntet von mir einen großen Sack Kartoffeln, Gelberüben und Bohnen haben, aber wie hereinbringen an den Wachen vorbei? Wenn ihr sie holt, bekommt ihr sie.“

„Am Montag um 11 Uhr werden wir bei Ihnen sein. Sack und Karren bringen wir mit.“

Ich machte ein Gesuch um eine neue Sorte Saatkartoffeln, die uns gütigerweise durch die landwirtschaftliche Einkaufsgenossenschaft zur Verfügung gestellt würde. Wir bitten um Stellung eines SS-Begleitmannes für Montag 10 Uhr. Der Antrag wurde genehmigt, und richtig: um 10 Uhr meldete sich ein noch junger SS-Soldat mit Gewehr und Pistole, um Karren und Häftlinge außerhalb des Drahtes und der Postenkette zu begleiten. Von unserem Auftrag war er informiert. Er durfte uns nicht aus den Augen lassen, besonders durften wir nicht mit Zivilisten sprechen.

Als wir unseren Karren unter das vorspringende Dach der großen Lagerhalle schoben, stand der Geheime Gestapo mit dem großen PG-Abzeichen in einer Haltung wie ein Offizier, aber in Zivil, unter dem Tor. Er hatte auf uns gewartet, hatte auch in einem Winkel einige andere gute Sachen für uns gerichtet. Nur der Begleitposten war uns im Wege. So blieb ich denn beim Karren stehen, und mein Kamerad ging mit dem Zivilisten in die Halle. Er hatte den Sack mitgenommen und begann ihn zu füllen. Der Begleitmann wurde mißtrauisch und fragte mich: „Was ist denn das für einer, von dem Sie das holen sollen?“

Ich sagte ihm, er sei von der Geheimen Staatspolizei und ein hoher Offizier. Er sei schon öfters in einem geheimen Auftrag im Lager gewesen. Man rede davon, daß er solche, die sich hinten herumtreiben, an die Front schaffen müsse. Natürlich, das konnte schon stimmen. Der SS-Mann sagte: „Schneller machen, schneller machen, es ist bald Mittag.“ Und wer sich, als das Gesicht des gefährlichen

Zivilisten unter dem Tore zeigte, hinter eine rückgelehnte Tür drückte, war er. Nun ging ich in die Halle, mein Kamerad blieb beim Karren, und unsere Geschäfte verliefen völlig ungestört. Aber dann war es Zeit. Und im Eiltempo sorgte unser Begleiter, daß der Zivilist seine gesunden, vollen Backen nicht zu Gesicht bekam. Alle vier erreichten wohlbehalten den Kräutergarten: wir zwei Häftlinge, der Begleiter und unser Karren mit den Kartoffeln.

Auch dafür, sie eßbar zu machen, fand sich ein Weg. Im Geheimen hatten wir natürlich schon lange einen elektrischen Kocher und einen Tauchsieder. Beides war verboten. Nun wuchs aber infolge der vielen Kochstellen — nicht nur wir in unserer Abteilung machten das so — der Stromverbrauch so stark, daß der Befehl kam, Durchsuchungen anzustellen und die Geräte einzusammeln. Der Herr Oberkapo kam mit einer weiteren Aufsichtsperson, um den Kocher abzunehmen. Sie hatten in einem Korb bereits ein gutes Dutzend konfiszierte Apparate. Nun war der Oberkapo schon öfters bei uns gewesen und hatte einen guten Kirsch bekommen. So wollte er uns gut. Er fragte offiziell: „Habt ihr einen Kocher? Ich brauche nicht fragen, ich weiß es, daß ihr einen habt.“ Dabei zwinkerte er mit den Augen. Das sollte heißen: Sag, du hast keinen. Da sagte ich: „Ja, wir haben einen Kocher, aber wir brauchen ihn für unsere Versuche.“ Ich stritt mich noch eine Weile herum mit ihm, und er ließ das Wort „Esel“ fallen. Er wollte sagen, hätt'st das Maul gehalten! Schließlich holte ich vom Regal einen alten Spirituskocher herunter, den ich für diese Fälle schon immer bereitstehen hatte, und übergab ihm „schweren Herzens“ denselben. Wir hatten das alte Möbel überhaupt nie gebraucht. Aber ihm war geholfen, denn er hatte einen Kocher — und wir zwei.

Ein Priesterkamerad arbeitete außerhalb des Lagers auf einem Bauplatz als Hilfsarbeiter. Wie es ihm gelang, zu einigen sauber verkorkten Flaschen zu kommen, das weiß nur er allein. Jedenfalls hatte er den Wunsch, eine davon ins Lager zu schaffen, und das war nicht ganz einfach. Eine Möhre oder Zwiebel kann man in die Tasche stecken oder unter den Arm klemmen, aber eine richtige Flasche Wein läßt sich schwierig an den Posten vorbeibringen.

Nun traten wir von der Versuchsabteilung auf den Plan. Ich besprach mich mit dem Besitzer der Weinflasche und sagte ihm, er solle die Asche aus den Öfen zusammentragen, soviel er habhaft werden könnte. Inzwischen legte ich meinem Chef einen neuen Versuchsgedanken vor: „Reine Holzasche besitzt einen hohen Prozentsatz an

Das Krankenrevier

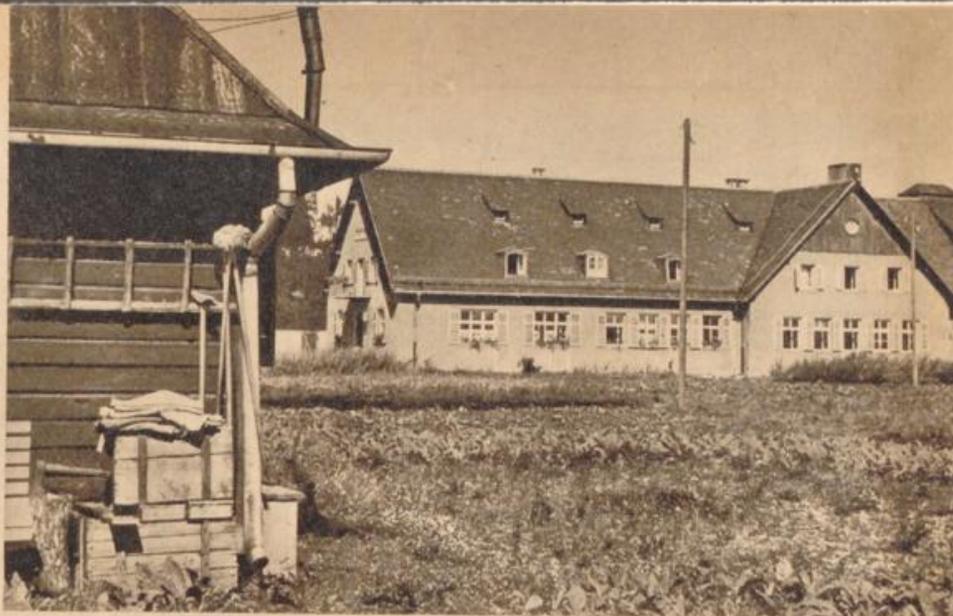


Die Pfeffermühle

mineralischen Salzen. Wir werden die Asche auslaugen und die Kartoffelaugen 20 Minuten darin baden.“ Die Sache leuchtete ein. Ja, aber woher bekommen wir reine Holz- asche? Da wußte ich natürlich Bescheid und bot mich an, von außerhalb des Lagers solche zu besorgen. Ein Militärposten wurde uns beigeordnet. Mit einem alten Marmeladeimer bewaffnet zogen wir zu zweit eines Morgens auf den Bauplatz unseres Kameraden, bekamen dort die Holz- asche, und darin verborgen ruhte die Flasche Wein. Alle Wetter! Wenn der gute Mann hinter uns — der SS-Posten — gewußt hätte, was Gutes da im Marmeladeimer verborgen lag, er hätte ihr und vielleicht auch uns den Pfropfen gezogen! Nun war halt leider die Asche doch nicht ganz rein gewesen!

Innerhalb der Heilkräuterkulturen, ganz in der Nähe unseres Gewächshauses, hatten wir etwa 10 Ar Land für Freilandversuche. Dieses Gelände war wegen Kibitz und Stibitz noch einmal eingezäunt mit starkem Maschendraht. Vor allem sollte auch das Wild von den Versuchen ferngehalten werden. Eines Tages aber wurde von der Dame, die damals die Versuchs- abteilung leitete, die Feststellung gemacht, daß ein Hase sich im Versuchsgarten aufhalten müsse. Wir haben ihn dann auch einmal gesehen: es war ein junges Tierchen. Damit nun die Versuche nicht beschädigt würden, sollten wir ihn lieber nicht fangen. Er würde sich schon von selbst wieder davon- machen. Wahrscheinlich hatte er sich aber bereits zu fett gefressen und kam nicht mehr durch die Maschen. Als der Schaden immer größer wurde, wurde von uns eine Treibjagd veranstaltet: zwei Mann mit einem Bengel waren die Jäger, dazu drei Treiber mit Koch- hafendeckeln und lärmenden Konservenbüch-

sen. Auf den Wegen ringsum sammelten sich Zuschauer an. Schon immer war die dynamisch- biologische Versuchsabteilung mit einem Geheimnis umgeben. Nun war es so in Dachau wie an allen Orten: je mehr man etwas zu verbergen sucht, desto wilder sind die Vermutungen. Die Mithäftlinge und SS-Bewacher, die unserer Jagd zusahen und den Lärm hörten, wußten zwar, daß wir als verrückt galten, nun aber schien unser Zustand hoffnungslos. Den Hasen brachten wir nicht zur Strecke. Wir durften die Roggen- und Weizenfelder, die in Blüte standen, nicht betreten. Da hatte es Lampe nicht schwer, der Pfanne zu ent- gehen. Die Jagd wurde abgeblasen. Als die andern aus dem Garten traten, blieb ich etwas zurück, um abzuschließen. Da fragte mich ein SS-Mann: „Ja, was habt ihr denn jetzt da gemacht? Was soll nun das wieder bedeuten?“ Mich packte der Schalk, denn einige andere Neugierige — es waren Häftlingskameraden — hatten sich gleichfalls dem Frager ange- schlossen. Ich erklärte ihnen, daß es streng verboten sei, Geheimnisse der Versuchsabteilung preiszugeben, aber eigentlich könnten sie es erraten: sie sähen doch, der Weizen und Roggen stehe in Blüte. Nun aber braucht die Frucht zum guten Verblühen einen frischen Wind. Da dieser in diesem Jahre ausblieb, wurden akustische Befruchtungsversuche durch- geführt. „Total verrückt, total verrückt!“ — einer sagte es, die andern dachten es. Ich kann



*Verletzt?* Traumaplast drauf!

Mit TRAUMAPLAST verbinden, — dann kann die Arbeit sofort weitergehen. TRAUMAPLAST schützt, läßt schnell heilen und hindert nicht bei der Arbeit.



Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

### Zu unserem Titelbild

Unsere ständigen Bemühungen, die besten Bildnisse des hl. Diözesanpatrons Konrad von Konstanz ausfindig zu machen und sie unseren Lesern zu vermitteln, führten diesmal zu einem besonders glücklichen Fund. Die markante Bischofsgestalt auf dem Kalenderumschlag stammt aus der wundervollen Klosterkirche von Ottobeuren bei Memmingen. Ihr Bildner, Johann Joseph Christian, war ein Lehrersohn aus Riedlingen a. D. Er lebte von 1706 bis 1777. Frühwerke von ihm finden sich u. a. in Benzingen (Hohenzollern); für Sigmaringen schuf er 1741 den Josephsaltar, während Meßkirch im Chor der St. Martinskirche ein ausgesprochenes Spätwerk des Meisters von 1775 besitzt: das Stuckepitaph auf den Fürsten Karl Friedrich von Fürstenberg. Seine größten Leistungen aber sind in Zwiefalten und Ottobeuren zu sehen, wo er „bey 20 Jahren . . . viele berufne meisterstücke sowohl in figuren als architectur von ybsmarmor hergestellt hat“ (aus einem Brief des Oberamtes Meßkirch vom 28. Mai 1774).

es ihnen nicht einmal übelnehmen. Als wir im August ernteten, kam der eine oder andere, um sich vom Erfolg der akustischen Befruchtungsversuche zu überzeugen. Ich holte einige Roggenkörner und zeigte ihnen dieselben mit der Bemerkung, man stünde vor einem Wunder. Denn in der Keimgrube, das ist die winzige Vertiefung, aus der später der Keim hervorbricht, zeigten sich bei richtigem Sehen zwei ganz kleine Ohren . . . Ganz sicher waren diese „Naturwissenschaftler“ nicht, ob es sich mitten im August um einen Aprilscherz oder doch um ein Geheimnis handle.

Das waren nun sechs „lebende Bilder“, vom Leben selber gestellt, nicht erdacht. Im Hintergrund das rauchende Kamin des Krematoriums, der umgehende Tod mit dem Totenkopf an der Mütze und die Pistole im Gürtel, bissige Blutdoggen an der Leine führend. Bei uns Hunger im Leibe und unstillbares Heimweh in der Seele: alles das konnte das Leben nicht töten, vermochte die Sonne nicht zu verfinstern und die Quelle der letzten und tiefsten Fröhlichkeit nicht zuzuschütten: Christus, der Herr, war ja mitten unter uns. Er, der da sprach: „Was seid ihr traurig? Ich bin ja bei euch!“

F. I.

## Gedenkt der Toten

Das Erste, was Du morgens tust:

Gedenke Deiner Toten!

Das Zweite, was Du mittags mußt:

Gedenke Deiner Toten!

Das Dritte, eh' Du abends ruhst:

Gedenke Deiner Toten!

Ein Vater unser tut es nicht,

Ein Vater unser ist ja Pflicht.

Ein Segen tief aus Herzensgrund,

Gehaucht mit liebewarmem Mund,

Ein Weihewort, darin Du Dich

Den Toten widmest inniglich

Kann ihre Not erreichen.

Sie sind ja unsresgleichen.

Und weil sie unsresgleichen sind,

Gedenket alle, Greis und Kind,

Mann, Mutter, Muhme, Knecht und Magd,

Der lieben Toten unverzagt.

Je reicher Du an Liebe bist,

Durch Gottes Huld ein rechter Christ,

Dich drängt's von selbst zu jeder Stund

Mit Herz und Mund

Der Toten zu gedenken,

Dich ihnen ganz zu schenken.

Erlöse Du

Zur ewigen Ruh',

Die sich am tiefsten quälen:

Die armen ärmsten Seelen.

F. Schröngamer-Heimdall